

24.12. 2015 Heilig Abend in der St. Peter's Church in Shanghai
Gottesdienst in ökumenischer Gemeinschaft.

Wandlungen eines Wirts

Lesung: Lukas 2, die Geschichte von Jesu Geburt, wie sie auch in vielen Krippenspielen dargestellt wird. In unserem Krippenspiel an diesem Abend steht ein knurriger Wirt im Zentrum.

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zum „Wirt von Bethlehem“

Ein finsterner Kerl, dieser Wirt. Hat er denn keine Augen im Kopf? Sieht er nicht, wen er da vor sich hat? Weist das Heil zurück, das an seine Tür klopf!

Im offiziellen Personal der Weihnachtsgeschichte kommt diese Figur nicht vor. Zu dem der Krippenspiele gehört der Wirt allerdings häufig. Warum eigentlich?

„Sie hatten keinen Raum in der Herberge“ sagt der O-Ton. Heute klingt das so: „Das Boot ist voll“. „Mehr geht nicht“. „Alle Kontingente erschöpft“. „Wir schaffen das nicht“.

„Integrationskraft am Ende.“

Shanghai, die Stadt, die auch uns Heimat auf Zeit bietet, hat eine andere Geschichte: Vor 75 Jahren nahm sie alle auf, die nicht wussten, wo sie bleiben sollten. Viele wurden gerettet – und sei es in Armut und Beengtheit. Heute leben 5 Millionen Menschen hier, die eigentlich woanders hin gehören. Migranten. Die meisten von ihnen sehr viel ärmer als wir. Wie Maria und Josef.

Ein finsterner Kerl dieser Wirt, der sagt: „Ich oder wir sind an der Grenze unserer Möglichkeiten angelangt“. Obwohl er doch ein Haus hat. Zumal eines, über dem „Gastlichkeit“ steht (eine Herberge nämlich).

Vielleicht ist er aber auch einfach nur **zu beschäftigt**: Zu beschäftigt mit seinem Job. Herausforderungen gibt es schließlich reichlich. Der Markt verändert sich beständig. Wie erreicht man die Kunden? Wie findet man die richtige Produktpalette für den Bedarf der Abnehmer? Welche neuen Strategien gilt es zu entwerfen, damit der eigene Laden noch zukunftsfähig ist? Die Konkurrenz schläft schließlich nicht. Anspannung wächst. Wir leben in unsicheren Zeiten. Zeiten des Wandels. Vieles gerät ins Schwanken und Schwimmen. Wachsamkeit ist angesagt, schnelles Reagieren. Zu beschäftigt für die, die da anklopfen.

Oder er hat gerade **Sorgen im eigenen Haus**: Der Sohn ist in der Schule abgerutscht. Die Frau nörgelt, der Hund ist krank, die Tochter will den falschen Mann heiraten. Der alte Vater muss ins Krankenhaus, im Garten gibt es Wühlmäuse, die Dachrinne leckt und der Wagen braucht Überholung. Wer soll das alles nur bezahlen. Zu viele Sorgen für die, die anklopfen.

Ein Getriebener könnte dieser Wirt ebenfalls sein, so wie viele von uns: Getrieben von der Suche nach einem schönen Urlaubsort, dem richtigen Mobiltelefon, dem passenden Freizeitsport, der besten Terminkoordination für alle Familienmitglieder. Den Kopf voll vom Streit unter Nachbarn, mit einem Kollegen oder Freund. Das eigene Outfit, die nächsten Anschaffungen, das, was die anderen sagen oder meinen, ein aufregendes Event, ein wichtiges Spiel, eine große Reise – sie können einen ganz schön in Atem halten.

Bis alles zu viel wird. Eine Türe fällt ins Schloss.

An der Erschöpfungsgrenze angelangt: An der Grenze des Erträglichsten. An der Grenze der Belastbarkeit. Wo die Freundlichkeit endet. Wo die Sorgen um mein eigenes Leben und das meiner Lieben in den Himmel wachsen. Wo sie sich wie eine Dornenhecke oder ein undurchdringlicher Panzer um meine Seele legen: Blind und taub dafür, dass die Rettung an die Tür meiner Seele klopft.

Der Wirt und die Herberge stehen für das, was eigentlich möglich wäre. Für mich als einzelnen Mensch ebenso, wie für uns alle als menschliche Gemeinschaft: Offene Türen könnten wir sein und haben. Uns anderen zuwenden. Fröhlich und entspannt Gastfreundlichkeit genießen. Menschen willkommen heißen.

Doch mit einmal ist der **Kanal voll**. In uns und um uns wurde es eng. Zu eng. Keine Luft zum Atmen. Vielleicht haben wir uns diese oder jene Fessel selber angelegt. Anderes war eben Schicksal. Wir sind Opfer der Umstände geworden. Wie auch immer: wir hören das Klopfen nicht. Oder wir weisen ab, was gut tun könnte. Was heilen würde, was die Wendung brächte: Kein Platz in der Herberge meiner Seele.

Das Wunder geschieht: Auf einmal wird es hell. **Der Strahl des Sterns von Bethlehem leuchtet durch die Nacht. Dringt durch verschlossene Türen.** Etwas öffnen sich. Mehr als einen Spalt. Sogar Dornen und Panzer werden gelöst. Wärme und Licht dringen in meine Seele. Sie wird leicht. Der finstere Wirt in uns, der kein Klopfen mehr hört, der keinen Zipfel Liebe oder Freude mehr übrig hatte, wandelt sich. Die Seele atmet wieder. Ohne dass wir etwas dafür tun mussten. Das Wunder geschieht: Ein Lächeln strahlt, der Stern wächst in den Himmel. Leuchten dringt in die letzten Winkel der Finsternis. Seelen bekommen Flügel. Denn Gott ist sich nicht zu schade, diesen letzten Winkel zu wählen um in die Welt zu kommen. Auch in die Dunkelheit und Verschlossenheit meiner Seele.

Die Welt des Wirt, man gäbe sie verloren
Würd nicht inmitten dieser Finsternis ein Kind geboren
Drauf schallt die alte Kunde durch das ganze Land:
Gott IST in dieser Welt, noch blieb er unerkannt.

Der helle Ton, der leise Klang
Er weitet sich zum Weltgesang.
Wie Strahlen summt er durch die Nacht:
Gott hat auch deinem Wirt das Licht gebracht.

Die Tür springt auf, ein Glanz schleicht sich ins Seelenhaus
Es schmilzt der Panzer, aller Kummer schwemmt hinaus.
Der Himmel öffnet sich, selbst blinde Augen sehen sich im Licht
Christ der Retter ist da, fürchte dich nicht.